

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Wenn ich die Verkehrssünde eines Automobilisten geißle, am andern Tag werde ich in Zuschriften oder sogar in Zeitungen als eingefleischter Automobilfeind beschimpft. Sagt man etwas gegen die Undiszipliniertheit eines Fußgängers, flugs nimmt ein Fußgänger gegen den fußgängerfeindlichen Journalisten Stellung. Welcher Journalist könnte nicht über die Unsitte der Verallgemeinerung ein Lied singen? Man wittert hinter jedem Vorwurf eine eingefleischte feindliche Stellungnahme und man billigt dem Kritiker nicht zu, daß er an einem Detail Kritik üben könne, ohne sich gegen das Ganze zu wenden.

Die Automobilisten sind etwas nervös. Sie, die auf der Straße jeden Tag den Disziplinlosigkeiten von Fußgängern begegnen, können es nicht ertragen, wenn sich die Kritik gegen sie wendet, aber sie sehen darüber hinweg, daß die andern, die kein Auto haben, sich täglich mit den Undiszipliniertheiten der Automobilfahrer auseinandersetzen müssen. Nun, was wiegt mehr, die Disziplinlosigkeit des Fußgängers, oder die Disziplinlosigkeit des Autofahrers? Ich komme nicht darum herum, diese Frage zu erheben, ich komme aber ebensowenig darum herum, sie so zu beantworten: im Auto sind mehr Gefahren aufgespeichert als in den Beinen des Fußgängers. Das rapide Tempo des Autos kann zu schwereren Folgen führen als das Gehtempo des unvorsichtigen Fußgängers. Der Fußgänger, so er nach begangenen Fehler diesen verbessern oder ausgleichen will, findet dazu meistens die größere Möglichkeit als der Automobilist, der plötzlich sein Fahrzeug nicht mehr in der Hand hat. Das Fahrzeug folgt den Intentionen des Fahrers

nicht mehr, es hat einen eigenen Willen, der Fußgänger hingegen kann zumeist über seinen Körper verfügen. Der Automobilist hat also sozusagen eine Doppelverantwortung: er hat sich für seine Person, er hat sich aber auch für sein Fahrzeug zu verantworten.

Man überlege sich auch folgendes: die meisten Städte und Stadtteile sind für den Fußgänger- oder Fuhrwerkverkehr gebaut worden, nicht für den Autoverkehr. Diese Bauweise erzieht nun den Fußgänger zu diesem gemächlichen Stil, und nun kommt plötzlich das Auto, an das bei der Konzeption einer solchen Stadt gar nicht gedacht worden ist und das nun eigentlich stadtfremd ist und den an Gassen, kleine Plätze, enge Passagen gewohnten und von dieser Idylle gemodelten Fußgänger von heute auf morgen zu einem ganz anderen unidyllischen Lebensstil zwingen möchte. Wenn ein Auto auf einer ausgewachsenen Automobilstraße, bei deren Konzeption an das Auto und nur an das Auto gedacht worden ist, rasch fährt, so ist es im Recht, schon deshalb, weil der Fußgänger durch den ausgesprochen automobilistischen Charakter dieser Straße ja auf den gefährlichen Verkehr umerzogen wird; wenn das Auto aber in Städten und Dörfern so fährt, als befände es sich auf einem modernen Verkehrsgebiet, so ist es eben nicht im Recht.

Nachdem der Automobilist nun aber sieht, wie man mehr und mehr die Straßen auf den modernen Autoverkehr hin anlegt (während der Fußgänger sicher nicht mit Fußgängerwegen verwöhnt wird), wie man die Außenquartiere der Städte «autogemäß» anlegt ... dann dürfte der Automobilist eben allen Grund zur Beruhigung haben. Er muß einsehen, daß die Welt für ihn sich in einem Uebergangsstadium befindet. Ehe sie völlig auf Autoverkehr umgebaut ist, hat sich das Auto eben immer noch der konservativeren Fahrweise dieser noch bestehenden konservativen Verkehrsanlagen anzupassen. Man könnte also sagen: der Autofahrer müsse sich im alten Stadtkern ein wenig zu konservativerer Vorwärtsbewegung, der Fußgänger auf neuem Verkehrsgelände hingegen sich zu größerer Aufmerksamkeit erziehen.

Schicksal eines Eidgenossen

Herr Ständli unternahm eine Ferienreise in ein Land, das ich nicht weiter nennen will, das aber seinen hohen Ansprüchen eines zivilisierten Mannes durchaus nicht genüge. Es war ihm zu primitiv, die Leute lungerten schlechtrasiert auf den Gassen herum, anstatt zu arbeiten, die Mädchen gingen zu leicht angetan (an dieser Auffassung mag zwar Frau Ständli schuld gewesen sein, die auch mit von der Partie war), das Essen bestand aus abscheulichem Meergewürm, im Hotel konnte er weder einen Stecker für den

Trockenrasierapparat noch heißes Wasser für die Klinge auftreiben – kurz, wenn man ihn hörte, hätte er es nicht schlimmer treffen können. Wenn man ihn während der Reise hörte. Hörte man ihn aber am Stammtisch, ja, dann war das eine ganz andere Geschichte... «Da reisten wir also nach Dings, ein herrliches, begeisterndes Land, urwüchsig, nicht von der Zivilisation angekränkelt! Und die Leute, die sind noch frei, die krampfen sich nicht zutod, verstehst du! Keine Hetzerei, keine Schinderei! Und die Mädchen, tja, mein Lieber, anmutig und nicht halb so eingemummt wie unsere! Weiter habe ich es mir natürlich nicht nehmen lassen, die

einheimische Küche zu kosten. Meerfrüchte, Du, das ist etwas anderes als Schüblig mit Händöpfelsalat! Und im Hotel – wie wohltuend, keine Stecker für den nervösen Surri, kein heißes Wasser – eisern, pickelhart, mit kaltem Wasser habe ich den Bart abgeschabt! Wenn es schon hie und da nötig war, denn so genau nimmt man es auf diesem begnadeten Fleck Erde damit nicht. Mit kaltem Wasser – kannst Du Dir das vorstellen? Wie damals während der Grenzbesetzung, weißt Du noch, wie wir...» Allein, das ist abermals eine andere Geschichte, und die dürfte Ihnen sogar unbekannt sein.

Röbi

Nebelspalter

Schweizerische humoristisch-satirische Wochenschrift

Herausgeber: E. Löpfe-Benz, Rorschach

Bildredaktion: Carl Böckli, Heiden Textredaktion: Franz Mächler, Rorschach

Verlag, Druck und Administration: E. Löpfe-Benz AG., Graphische Anstalt, Rorschach